

Guy Parmelin: «Lokale Wirtschaft gewinnt an Bedeutung»

Kann sich der Alpenraum mit seinen teils strukturschwachen Regionen heute wirtschaftlich behaupten? Und wenn ja, wie? Solche Fragen erörterte am Montag in Chur ein Podium zur Wirtschaftspolitik der Fachhochschule Graubünden. Gastredner und Podiumsteilnehmer war Bundesrat Guy Parmelin.

JON DUSCHLETTA



Das Podium zur Entwicklung alpiner Regionen (v.l.n.r.): Regierungspräsident Marcus Caduff, Moderator Peter Moser, Bundesrat Guy Parmelin und Unternehmer und Vizepräsident des Bündner Gewerbeverbands Jan Koch. Foto: Jon Duschletta

Die Bevölkerung alpiner Randregionen braucht mehr zum Leben als reine Luft. Sie ist, wie jene der urbanen Zentren auch, von aktuellen Krisen und einer latenten Pandemie betroffen. Sie ist aber in besonderer Masse auch vom demographischen Wandel, von den Auswirkungen des Klimawandels oder auch der Globalisierung betroffen. Keine wirklich gemütliche Ausgangslage.

Mit Blick auf ebendiese Herausforderungen der alpinen Regionen und auch mit dem Blick auf die Weiterentwicklung der Neuen Regionalpolitik 2024+ auf Bundesebene lud das Zentrum für wirtschaftspolitische Forschung der Fachhochschule Graubünden zusammen mit dem Förderkreis Wirtschaftspolitik am Montag zum «15. Gesprächskreis zur Wirtschaftspolitik» nach Chur in die Räumlichkeiten der Fachhochschule. Hier diskutierte vorgängig eine Expertenrunde hinter verschlossenen Türen neue Inputs aus der Wissenschaft, liess sich Praxisbeispiele wie «Agro+Tourismus Graubünden», die Pilotmassnahmen zum Projekt «Smart Villages – Smart Regions» oder «Surselva Impact Lab» zeigen und nutzte die Gelegenheit zum Austausch und Netzwerken.

NRP nimmt niemandem die Arbeit ab
Im öffentlichen Programmteil betonte Wirtschaftsminister Guy Parmelin in seinem Inputreferat dann, dass die Herausforderungen der alpinen Regionen

bekannt sein müssen, um daraus die richtigen Antworten abzuleiten. Der Bundesrat und Vorsteher des eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBL sagte, so gut das Instrument zur Förderung der Regionalpolitik und so aktiv Graubünden in Sachen Wirtschaftsförderung und Teilnahme an kantonalen, interkantonalen und internationalen Programmen auch sei, «die Neue Regionalpolitik kann ihnen die Arbeit nicht abnehmen. Entwicklung muss in den Regionen selbst entstehen».

Die Neue Regionalpolitik (NRP), so Parmelin weiter, erziele trotz eingeschränkten finanziellen Mitteln eine beachtliche Wirkung: «Im Zeitraum von 2016 bis 2020 hat die NRP mit rund 390 Millionen Franken über 1600 Projekte unterstützt. Was wiederum Folgeinvestitionen von rund 1,8 Milliarden Franken ausgelöst hat.» Die NRP fördere Innovationsprojekte, schwerpunktmässig in den Bereichen Industrie, Dienstleistungen und Tourismus. «In Graubünden beispielsweise auch Projekte der digitalen Transformation», so Guy Parmelin weiter, «das Projekt des digitalen Reisebegleiters der RhB, «Graubünden 360°» oder das Innovationszentrum «InnHub» in La Punt Chamues-ch». So gesehen habe sich die NRP als wirksames Instrument der

Wirtschaftsförderung in nicht urbanen Regionen erwiesen. «Nicht zuletzt die Pandemie hat gezeigt, dass eine ausschliesslich auf Export ausgerichtete Wirtschaftsförderung heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Lokale Wirtschaft gewinnt an Bedeutung.» Er hoffe, so Parmelin abschliessend, dass die Finanzierung der NRP 2024+ für den Zeitraum von 2024 bis 2027 im nächsten Jahr gemäss Botschaft zur Standortförderung vom eidgenössischen Parlament diskutiert und auch beschlossen werde.

«Bin ein Fan trojanischer Mäuse»

Im zweiten Programmteil gesellte sich Guy Parmelin, zusammen mit dem Bündner Regierungspräsidenten und Volkswirtschaftsdirektor Marcus Caduff und SVP-Grossrat und Vizepräsident des Bündner Gewerbeverbands Jan Koch, zum Podiumsgespräch und stellte sich den Fragen des Moderators Peter Moser vom Zentrum für wirtschaftspolitische Forschung an der FHGR und auch jenen des Publikums.

Auf alpin-regionale Erfolgsrezepte angesprochen, bekräftigte etwa Marcus Caduff, dass nur das Zusammenspiel von privaten Trägerschaften mit Kanton und Bund zum Erfolg führe, dass die Initiative für solche Projekte aber immer von privater Seite ausgehen müsse:

«Ich bin ein Fan sogenannt trojanischer Mäuse», sagte Caduff und löste den Begriff gleich selber auf: «Eine Idee haben, daraus ohne grosses Aufsehen ein Projekt lancieren, um erst mal zu schauen, was sich daraus entwickelt.»

Derweil brachte Grossrat Jan Koch die unternehmerische Sichtweise ein: «Die Förderung durch die NRP wird in Graubünden positiv wahrgenommen, und es braucht sie im Moment leider auch noch.» Graubünden sei als Bergkanton in der Bundespolitik oft benachteiligt, «da ist jeder Franken zur Mitfinanzierung von Projekten sehr hilfreich». Trotzdem müsse die Zielsetzung lauten, «den Unternehmern und der Wirtschaft mehr Freiraum zu lassen». Eine Umfrage des Wirtschaftsdachverbands habe nämlich gezeigt, dass in der Wirtschaft der Schuh vor allem in den Bereichen Regulierung und Bürokratie am meisten drücke. «Zudem», so Koch, «stellt auch der aktuelle Fachkräftemangel eine extrem grosse Herausforderung dar». Die Regionen hätten lange von den NRP-Beiträgen profitiert und profitierten weiter, «aber wir müssen auf lange Sicht davon weggucken und daraufhin arbeiten, auf eigenen Beinen stehen zu können».

Jan Koch brachte in der Fragerunde – und bei der Frage nach innovativen,

zukunfts-fähigen Ideen – den Gedanken der «Sandbox» aufs Tapet. Er illustrierte diesen mit dem Beispiel der Zollfreiregion Samnaun: «Irgendwann früher muss sich jemand gefragt haben, wie das Überleben dieser Randregion gesichert werden kann. Weshalb also können wir solche Gedanken nicht wieder aufgreifen und vom Gesetzgeber etwas verlangen, um auch aussergewöhnliche Ideen zu realisieren», so Koch.

«Wir unterschätzen unsere Kräfte»

Bundesrat Guy Parmelin pflichtete ihm bei, sagte, man dürfe sich sicher überlegen, wie man Dinge wieder vereinfachen könne, gab aber schliesslich zu bedenken, dass entsprechende Gesetze von der Bevölkerung so gewollt und damit legitimiert seien.

Abschliessend sagte Guy Parmelin, die Welt habe sich verändert und die Schweiz sei unfreiwillig mit im globalen Krisenmodus gefangen. «Wir haben aber gute Karten, müssen unsere Mittel und Kräfte nutzen und dürfen stolz sein auf das, was wir können und tun. Manchmal unterschätzen wir schlicht unsere eigenen Kräfte.»

Unter dem Link www.fhgr.ch/alpine-regionen kann der ganze Anlass als Videostream angeschaut werden.

Nachgefragt

«Wichtig ist, dass die Leute vor Ort selber gute Projekte für die Zukunft entwickeln können»

JON DUSCHLETTA

«Engadiner Post/Posta Ladina»: Herr Parmelin, Sie besuchten vor gut einem Jahr das Grenzdorf Müstair und das Kloster St. Johann. Wie gut kennen Sie die Randregionen der Schweiz?

Guy Parmelin*: Graubünden kenne ich besonders gut. Ich war in der Valposchiavo, in der Val Müstair, ich kenne die Gegend von Flims, weil ich dort noch als Parlamentarier eine Session absolviert habe – ich kenne Graubünden vielleicht noch besser als andere Randregionen. Leider habe ich keine Zeit, alle Regionen gleichermassen zu besuchen, ich versuche es aber.

Welchen Wert haben solche Regionen für das Ganze?

Für mich ist es unabdingbar, dass wir die Schweiz gesamthaft als solche sehen. Man kann und darf solche Regionen nicht vernachlässigen. Wenn man das tut, dann fallen Arbeitsplätze weg und die Menschen verlassen die Regionen. Genau deshalb ist die Neue Regionalpolitik auch so wichtig. In der Schweiz kennen wir das System, gemeinsam etwas zu erarbeiten. Dafür steht beispielsweise auch der Finanzausgleich II. Das ist ein gutes Instrument, wo die reichen Kantone den anderen helfen. Das sind Mechanismen, von denen ich denke, dass sie sehr gut für unser Land sind.

Wenn man die Regionen betrachtet, was ist für Sie dort von lokaler oder regionaler Bedeutung?

Wichtig ist, dass die Leute vor Ort selber gute Projekte für die Zukunft entwickeln können. So, dass die Bevölkerung in der Region bleibt und auch die Wertschöpfung. Dabei ist es weder einfach noch selbstverständlich, dass sich solche Systeme der Regional- oder Tourismuspolitik in der Schweiz entwickeln und etablieren.

Haben Sie deshalb in Ihrem Input-Referat das Beispiel des geplanten Innovationszentrums «InnHub» in La Punt Chamues-ch erwähnt?

Ja, denn das ist ein gutes Beispiel dafür. Aber nicht nur dieses, auch die Val Müstair ist ein solches. Aber derartige Projekte oder Lösungen brauchen in erster Linie den Willen der lokalen Bevölkerung und auch deren Rückhalt, um erfolgreich zu sein. Und dann natürlich auch die Unterstützung von Bund und Kanton, nicht zuletzt, um solche Projekte mit guten Rahmenbedingungen zu unterstützen und letztlich zu ermöglichen.

Der Vizepräsident des Bündner Gewerbeverbands, Jan Koch, hat diese Förderpolitik des Bundes leise kritisiert, und sich gewünscht, dass Regionen oder auch der



Bundesrat Guy Parmelin während seinen Ausführungen zur Zukunft der Regionalpolitik und NRP 24+ in Chur. Foto: Jon Duschletta

Kanton etwas mehr auf eigenen Beinen stehen könnten und von Bern entsprechend weniger stark reguliert würden.

Natürlich wäre es viel besser, wenn keine Förderung im Rahmen der Neuen Regionalpolitik mehr nötig wäre. Das würde dann heissen, dass eine Grenzregion oder eine Region, die vielleicht besonders stark unter den Folgen des Klimawandels leidet oder in der die lo-

kalen Infrastrukturen schwierig zu entwickeln sind, für sich funktionierende Lösungen gefunden hat und umsetzen kann. Davon sind wir aber noch weit entfernt.

Also ist das Programm noch nicht zum Selbstläufer avanciert?

Nein. Mir scheint aber vielmehr wichtig, dass die Programme Impulse geben.

Man darf auch die Wirkung dieser Programme nicht ausser Acht lassen. Wenn der Bund nämlich einen Franken an ein Projekt zahlt, dann muss der Kanton das auch tun, was wiederum private Akteure nachzieht, welche solche Projekte dann weiterentwickeln. Die Praxis zeigt, dass in solchen Fällen immer wieder ein Mehrwert generiert wird, und zwar in der Grössenordnung um den Faktor fünf.

Sie sagten, der Bund justiere jetzt das Programm der Neuen Regionalpolitik (NRP). Können Sie ein Beispiel geben, wo man ansetzen will und wie man da vorgehen will?

Nun, ganz grundsätzlich funktioniert das Programm ja. Man muss jetzt nur noch etwas nachjustieren. Wir haben mittels einer Grundanalyse beispielsweise gemerkt, dass es zielführender wäre, kleine Infrastrukturprojekte mit ä-fonds-perdu-Beiträgen zu unterstützen, anstatt mit Darlehen. Das würde sicher helfen und noch mehr Anreiz schaffen. Ansonsten aber funktioniert das Programm, das zeigen auch die rund 1600 Projekte, die darin aufgeleistet sind.

*Der 62-jährige Waadtländer SVP-Politiker Guy Parmelin ist seit 2015 Bundesrat. Er steht aktuell dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) vor.